

# Hermann Sudermann Stiftung

## Newsletter 1/2017

HS S

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde der Hermann Sudermann Stiftung,

die Sommerfrische steht bevor und angesichts der vergangenen Regenwochen hoffen wir alle landauf, landab auf einen sonnigeren und beständigeren August. Dem Wettergott können wir unsere Wünsche zwar anzeigen und unsere Vorschläge unterbreiten, doch sollte er nach seinem Gusto das Wetter weiterhin Kapriolen schlagen lassen, dann mag unser Newsletter Sie mit dem meteorologisch Unabänderlichen versöhnen. Wir wünschen Ihnen eine erfreuliche und erhellende Lektüre an dem Lieblingsort Ihrer Wahl.

Es grüßt Sie wie stets herzlich Ihre Dr. Karen Bork  
Geschäftsführender Vorstand der Hermann Sudermann Stiftung



Im Park von Blankensee Anfang August, Detail einer Statue

### Zum Inhalt

|  |           |
|--|-----------|
| Europa auf der Bühne: Miroslava Svolicova im Interview | Seite 2-4 |
| Die neue Frau - anders als gedacht. Lesung             | Seite 4-5 |
| Ein Therapeut von Gottes Gnaden. Buchempfehlung        | Seite 5   |
| Ausblick: Tagung in Silute/Heydekrug, Litauen          | Seite 6   |

## Letzte Sterne und das Raunen aus der Mulde: Das Theater entdeckt Europa Interview mit Miroslava Svulikova

Am 21. Juni 2017 erhielt die junge österreichische Dramatikerin Miroslava Svulikova (\*1986) den Hermann-Sudermann-Preis für Dramatiker. Im Rahmen der Autorentheatertage am Deutschen Theater Berlin wurde sie für ihre beiden Stücke *die hockenden* und *Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt*. mit dem Preis in Höhe von 5.000 Euro geehrt.

*Die hockenden* wurde 2016 in der Regie von Alia Luque am Burgtheater Wien uraufgeführt, *Diese Mauer ...* entstand im Auftrag des Schauspielhauses Wien und erlebte dieses Jahr unter der Regie von Franz-Xaver Mayr ihre Uraufführung.



Miroslava Svulikova, © Max Zerrahn

**Stiftung:** Hocken ist keine besonders angesagte Haltung in unserer Gesellschaft. Kinder hocken, später hocken auch noch Erwachsene auf einem stillen Ort. Im Hocken scheint sich ein rezessives Moment zu offenbaren. Oder ist es ganz im Gegenteil ein Ganz-bei-sich-sein, weil man der Erde, dem, was uns trägt, so viel näher ist?

**Svulikova:** In den *Hockenden* ist eine Ambivalenz enthalten: Sie hocken, weil sie der Erde, aus der sie kommen, verbunden sind, aber es ist nicht nur positiv zu sehen, weil sie damit schon verwachsen sind.

**Stiftung:** Und wie kam es zu diesem Titel?

**Svulikova:** Der Arbeitstitel war ursprünglich „Muldenstück“, weil es um diesen Ort ging, in dem sie darinnen sitzen. Und dann gab es die Figurenbenennungen, der *Besprochene*, der *Alteingesessene*, die *Hockenden* und die *anderen*. Und ich gewann dann den Eindruck, dass der Fokus auf den Figuren läge, zumal in diesem Setting die Erde auch schon enthalten war.

**Stiftung:** Sind die niedrigen, so wie der Bühnenraum gelblich bespannten Podeste, auf denen zumindest die Zuschauer hier in Berlin Platz nahmen, Teil der Inszenierung? Hocken verstanden als kollektives Erlebnis?

**Svulikova:** Ja, in Wien war dieser Aspekt noch stärker, denn dort war der gesamte Bühnen- und Zuschauerraum einschließlich des Bodens mit dem gleichen Stoff ausgekleidet, und die Zuschauer werden dadurch Teil des Ganzen, der Mulde, in der alle drinnen hocken. Ich finde es eine sehr schöne Regieidee, diesen Raum, der im Text da ist, dann noch einmal im Bühnenraum erstehen zu lassen, wie eine Installation.

**Stiftung:** Die Inszenierung von Alia Luque kann als kongeniale Umsetzung der *hockenden* gelten. Inwieweit waren Sie an der Umsetzung Ihres Stückes am Theater beteiligt?

**Svulikova:** Ich war zu Beginn einmal zugegen und dann mehrfach gegen Ende der Proben. Zum ersten Mal begleitete ich eine Theaterproduktion, und in einer sehr angenehmen Atmosphäre konnte der Text diskutiert werden. Ich habe den Text nicht mehr umgeschrieben, aber in Gesprächen hat sich dabei noch vieles geklärt und ergeben, doch ich hatte keinen Einfluss auf die Grundausslegung des Stückes. Insofern war ich bis zu einem gewissen Grad begleitend beteiligt gewesen.

**Stiftung:** Ihr Text hat auch etwas stark Musikalisches. Nun gehört Musik neben dem Theater zu Ihren großen Leidenschaften. Haben Sie eine musikalische Vorstellung, die Sie beim Schreiben begleitet?

**Svolikova:** Meine Sätze und meine Sprache folgen einer bestimmten Musikalität, mein Sprachzugang ist sehr durch Musik geprägt, ohne einer bestimmten Richtung zu folgen. Das Komponieren, das Anordnen der Sätze ist dann ein wichtiger Teil des Arbeitsprozesses. Aber ich werde nicht durch eine bestimmte Musik angeregt.

**Stiftung:** An einer Stelle heißt es in den hockenden: „Dass er zumindest einer hätte sein können, der etwas gesagt hätte, das hätte wahr sein können. Dass er einer hätte sein können, der etwas hätten sehen können, das Tatsache ist.“ Ist über die Wahrheit Ihrer Meinung nach nur noch im Konjunktiv zu sprechen?

**Svolikova:** Im Stück auf jeden Fall, weil dann die Frage im Raum ist, inwieweit man eine Wahrheit wissen kann. Die Figuren im Stück besprechen immer nur einander oder bereden Situationen wie in einem abgeschlossenen Setting, wo keiner mehr zu einem Realen und Wirklichen vordringt. Alles bleibt Diskurs, alles ist nur Sprache, womit sich eine philosophische Fragestellung eröffnet.

**Stiftung:** Sie haben auch Philosophie studiert, welche Philosophen haben Sie beeinflusst?

**Svolikova:** Ich habe mich u.a. mit Foucault und Heidegger beschäftigt. Heidegger ist in die hockenden relativ stark eingeflossen, beispielsweise durch seine Theorie über das „Man“ und seine Unterscheidung zwischen dem Gerede und dem wahren Sprechen: Die anderen, die immer nur alles besprechen, wären nach Heidegger das „Man“, aus dem heraus erst ein echtes Sprechen erwachsen muss. Und damit steht der Unwahrheit des Geredes die Wahrheit des wahren Sprechens gegenüber. Doch die hockenden sind keine philosophische Auseinandersetzung, auch wenn das Gelesene in meine Texte einfließt.

**Stiftung:** Wo aber steht dann die Figur des Besprochenen? Er ist höchst ambivalent, indem er eine Wahrheit hat und dann zugleich auch wieder nicht.

**Svolikova:** Der Besprochene ist immer in dieser Position, dass er etwas sagen soll. Er gleicht einer Projektionsfläche, einer gebrochenen, sein Heldentum ist in Frage gestellt.

**Stiftung:** Für das Hocken, das Dumpfe, das Brüten und was daraus an Unheilvollem erwachsen kann, haben wir derzeit in vielen Ecken Europas Beispiele. Gab es einen konkreten Anlass für die hockenden? Oder war das eher aus einem allgemeinen Gefühl heraus geschrieben?

**Svolikova:** Letzteres, es geschah aus einem allgemeinen Gefühl heraus. Ich habe das Stück 2014 geschrieben, also noch vor den Zuspitzungen europaweit, und die Grundidee zu der Figurenkonstellation, die Idee eines Bildes hatte ich schon zuvor gehabt, bevor ich mich für den Retzhofer-Dramapreis bewarb.

**Stiftung:** Kommen wir nun zu Ihrem zweiten Stück mit dem eigenwilligen Titel Diese Mauer fasst sich selbst zusammen und der Stern hat gesprochen, der Stern hat auch was gesagt., 2017 in Wien uraufgeführt. Gab es, als Sie sich für das Hans-Gratzer-Stipendium des Schauspielhauses Wien bewarben, eine inhaltliche Vorgabe?

**Svolikova:** Es war eine Ausschreibung zu dem Thema Europa und seine Zukunft in fünfzig Jahren, und ich gewann mit meinem Entwurf dann den Stückauftrag. Europas Zukunft gerät in meinem Stück zu einer Museumssituation einer vergangenen Onion.

**Stiftung:** Wie europaskeptisch sind Sie? Verstehen Sie Ihr Stück als Warnung, als Spiegel?

**Svolikova:** Zunächst als eine Zustandsbeschreibung. Ich beispielsweise bin mit jener Europautopie, der Erzählung Europas aufgewachsen, die sich in den letzten Jahren sehr stark geändert hat. Und man fühlt und spürt, dass die Utopie jetzt in Frage steht.

**Stiftung:** Wie politisch darf, sollte Theater Ihrer Meinung nach sein?

**Svolikova:** Ich glaube, dass das Theater von Grund auf politisch ist, wie immer wenn Gruppen von Menschen etwas verhandeln, bespiegeln oder sich mit etwas befassen. Es hängt natürlich auch von der Aktualität der Themen ab. Im Darstellen einer ganz klassischen auserzählten Liebesbeziehung würde man wohlmöglich etwas verhandeln, was auf Antrieb nicht mehr so viele Fragen aufwirft. Aber es gibt Fragen, die aktueller, ungelöster, nicht so gesellschaftlich abgekaut sind, d.h. es ist eher eine Zeitfrage, wann etwas stärker politisch ist.

**Stiftung:** Ihre Texte tragen bezüglich klarer Rollenprofilen Merkmale der Auflösung in sich. Die Regie erhält dadurch viel Raum, Ihren Text zu interpretieren und zu inszenieren. Wo liegen Ihre Vorbilder?

**Svolikova:** Ich habe eine Zeitlang viel französische Literatur und Theaterstücke gelesen, insbesondere die absurde Richtung sprach mich sehr an. Aber auch Brecht mag ich sehr gern. Ich habe das Gefühl, dass die Grenzen zwischen Textfläche und Theaterstück bereits sehr stark aufgelöst sind, wenn man sich zeitgenössische Theaterautoren anschaut. Und in diesem Bereich, wo man Grenzen auflöst und neue Verbindungen schafft, würde ich mich auch verorten.

**Stiftung:** Nun gibt es in Ihrem Stück *Der Stern ...* die Figur des Hologramms, was im Griechischen das Ganze, das Speicherbild heißt. Wird dadurch nicht doch ein Hoffnungsträger in den Niedergang Europas hineingeschmuggelt?

**Svolikova:** Ja, aber es kann nur noch als Bild, nicht mehr als Mensch ganz sein, wie er an einer Stelle selbst sagt. Und diese Auflösung findet man in dem ganzen Stück, dessen Szenen immer mehr zerbröseln. Diese Tendenz zur Auflösung zeigt sich auch, da der letzte Stern aus der Flagge der Union herausgetrennt ist. Dem versucht das Hologramm entgegenzuwirken, indem es den roten Faden in der Hand zu behalten versucht. Aber Europa ist kaum mehr eine Erinnerung, eine Möglichkeit.

**Stiftung:** Ist Europa aus jetziger Sicht für Sie eine Komödie oder eher eine Tragödie?

**Svolikova:** Beides, ich glaube, dass beides immer sehr stark zusammenhängt; momentan, wo alles sehr schwierig ist, scheint es eher eine Tragödie zu sein. Ich interessiere mich sehr für die aktuelle politische Berichterstattung, die teilweise einen Showcharakter hat, so dass man teilweise nicht mehr zwischen Satire und Politik unterscheiden kann. Das verschwimmt sehr.

**Stiftung:** Eine letzte Frage: Haben Sie eine Erklärung für Ihren beachtlichen Erfolg, mit zwei Stücken auf Österreichs bekanntesten Bühnen aufgeführt zu werden? Treffen Sie einen Nerv des gegenwärtigen Theaters?

**Svolikova:** Ich denke, weil sie einesteils politisch, aber auch unterschiedlich lesbar sind und darin auf eine bestimmte Art auch offen bleiben. Und auch, weil mir die Sprache besonders wichtig ist.

**Stiftung:** Gerade haben Sie Ihren Abschluss im Bereich Bildender Kunst in Wien gemacht. Werden Sie weiterhin im Bereich Theater tätig sein?

**Svolikova:** Ich schreibe gerade an meinem dritten Stück. In absehbarer Zeit möchte ich aber auch an nicht spezifisch für das Theater gedachten Texten arbeiten. Also in zwei Richtungen soll es weitergehen.

Das Interview führte Karen Bork.

## **Die neue Frau - anders als gedacht**

### **Tag des offenen Denkmals: Führungen und Lesung**

Am Tag des offenen Denkmals, am Sonntag, den 10.09.2017, bieten wir zwei öffentliche Führungen durch das Sudermann Gedenkzimmer und den Park jeweils um 13 und um 14 Uhr an. Treffpunkt ist jeweils vor der Schlosstreppe.

Nutzen Sie die Gelegenheit, denn das Gedenkzimmer ist nur noch im Rahmen von privaten Führungen und an speziellen Öffnungstagen zugänglich.

Im Anschluss laden wir zur Lesung: *Die neue Frau – anders als gedacht* um 16 Uhr in die Dorfkirche Blankensee, Blankenseer Dorfstraße 19, 14959 Trebbin Blankensee OT ein. Der Eintritt ist frei, um eine Spende für die Kirche wird gebeten.

Bloß Heimchen am Herd? Nur Backfisch mit Rosinen im Kopf? Weit gefehlt! Die Frauen im 19. Jahrhundert kannten schon andere Selbstentwürfe. Und wie erst nach dem 1. Weltkrieg, in dem nicht nur alte Rollenvorstellungen zerbrechen: Der selbstbewusstesten Frau der Nachkriegszeit sind männliche Ehrpusselei und weibliche Rollenklischees nichts als alte Zöpfe von Gestern. Sie drängt nach Selbstverwirklichung – auch wenn dieser Begriff damals noch nicht geboren war.

Wie ein literarischer Seismograph beobachtete Hermann Sudermann (1857 – 1928) in seinen Dramen über Jahrzehnte hinweg genau, wie sich die Rolle der Frau von 1890 bis in die 1920er Jahre veränderte. Zwischen Kaiserreich und der Weimarer Republik gehört die Frauenbewegung zu den großen Ereignissen der Moderne!

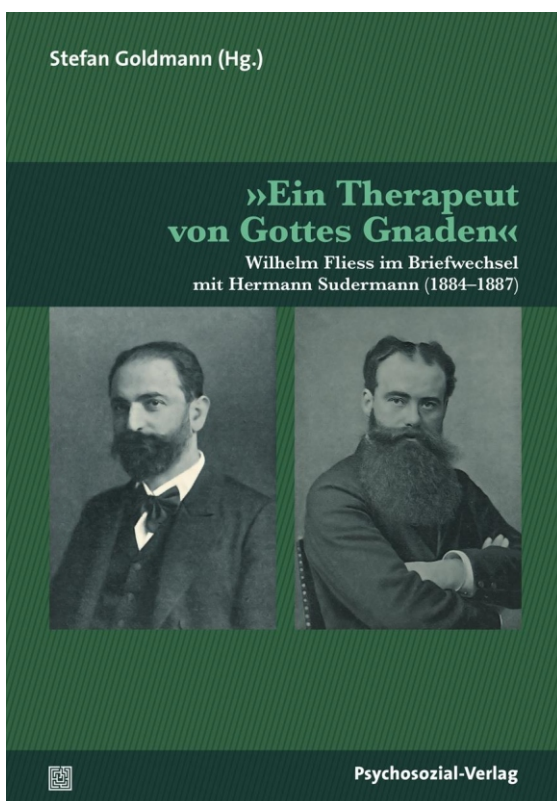
Passagen aus aus Sudermanns großem Erfolgsstück *Heimat* (1893), *Notruf* aus den *Vaterländischen Dramen* (1921/23) sowie *Wie die Träumenden* (1923) erzählen von dieser gesellschaftlichen Revolution. Und doch, war Hermann Sudermann Befürworter, war er Gegner dieser neuen Tendenzen? Verstand er sich nur als Chronist? Hören und urteilen Sie selbst!

Es lesen: Uwe Elsel, Brigitte Reimers, Jörg Rosenfeld, Dorothea Steffens, Heiko Steffens  
Textauswahl: Gisela Brude-Firna  
Einführung: Karen Bork

Eine Veranstaltung der Hermann Sudermann Stiftung in Kooperation mit der Evangelischen Kirchengemeinde Blankensee.

### Ein Therapeut von Gottes Gnade. Buchempfehlung

Im August erscheint von Stefan Goldmann, der bereits 2009 die Novelle *Der Wunsch* von Hermann Sudermann edierte, ein neuer Beitrag zur Sudermannforschung.



Im Zentrum des Buches stehen 14 Briefe, die der Berliner Arzt Wilhelm Fliess (1858–1928) und der naturalistische Schriftsteller Hermann Sudermann (1857–1928) in den Jahren 1884 bis 1887 wechselten. Sie geben erstmals Einblicke in Fliess' diätetische Behandlungsmethode und beleuchten Sudermanns von körperlichen Leiden begleiteten Aufstieg zum Erfolgsautor, dessen frühe Novelle *Der Wunsch* (1886) ein klassischer Referenztext der Psychoanalyse wurde.

Nachdem die anfangs strenge Arzt-Patienten-Beziehung einer wechselseitigen Freundschaft weicht, verbringen die beiden nahezu gleichaltrigen Männer gemeinsam mehrere Wochen auf Capri. Der Briefwechsel endet in dem Augenblick, in dem Fliess – vornehmlich als der kongeniale Gesprächspartner Sigmund Freuds bekannt – in Wien den späteren Begründer der Psychoanalyse kennenlernt. Ein ausführlicher Kommentar mit vielfältigen Dokumenten und neuen Quellen erläutert, warum es zwischen Fliess und Sudermann auf dem Höhepunkt ihrer Freundschaft zu einem nachhaltigen Zerwürfnis gekommen ist.

Stefan Goldmann (Hg.): Ein Therapeut von Gottes Gnaden. Wilhelm Fliess im Briefwechsel mit Hermann Sudermann (1884-1887)

Das Buch erscheint im August 2017.

Verlag: Psychosozial-Verlag, Buchreihe: Bibliothek der Psychoanalyse

ca. 120 Seiten, Broschur, 148 x 210 mm,

ISBN-13: 978-3-8379-2728-3, Bestell-Nr.: 2728

EUR 19,90

## Ausblick: Tagung in Silute/Heydekrug, Litauen

Am Freitag, den 29.09.2017, findet zur Erinnerung an den 160. Geburtstag Hermann Sudermanns in Šilutė/Heydekrug, Litauen, eine Tagung zu seinen Ehren statt. Die Hermann Sudermann Stiftung ist zu der Tagung eingeladen mit dem Beitrag: Hermann Sudermann - zwischen Vergangenheit und Aktualität. Die Konferenz wird vornehmlich in litauischer Sprache gehalten.

Sobald wir nähere Informationen zur Tagung erhalten, informieren wir Sie darüber auf unserer Webseite: [www.sudermannstiftung.de](http://www.sudermannstiftung.de)

Wenn Sie unseren Newsletter nicht mehr erhalten möchten, dann schreiben Sie bitte eine kurze Nachricht an:

Hermann Sudermann Stiftung  
Dr. Karen Bork, Geschäftsführender Vorstand  
Sybelstraße 6, 10629 Berlin, T. 030-547 101 85  
[www.sudermannstiftung.de](http://www.sudermannstiftung.de), [karen.bork@sudermannstiftung.de](mailto:karen.bork@sudermannstiftung.de)